Karl May auf der Felsenbühne

Die Freilichtspiele in Werder haben begonnen

„Beim großen Manitu, der Herr ist über die Gefilde des roten Mannes, sie kommen!“ Ein junger Indianer, der am Ausgang des „Tal des Todes“ die Pueblos der lagernden Apatschen und Kiowas bewacht, eilt über den schmalen Pfad zum Häuptlings-Pueblo, in dem sich Winnetou gerade vor einem Spiegel die Häuptlingsfedern auf sein langes schwarzes Haar setzt. „Mein junger Bruder vom Stamm der Kiowas mag sich beruhigen“, sagt dieser große Sohn der Apatschen, „wer kommt?“ Der junge Kiowa, der merklich blaß unter der roten Schminke geworden ist, ruft verzweifelt: „Die Bleichgesichter ergießen sich in unser felsiges Land. Von allen Seiten sind sie im Anmarsch. In Massen, wie sie noch nie das Auge eines roten Mannes gesehen hat, kommen sie, vor allen Dingen aus der fernen Stadt des Ostens Berlins, zu Rad und zu Fuß. Zahllose Krieger sind es, die ihre Squaws und ihre Kinder mit sich führen.“

„In der Brust meines jungen Bruders schlägt wohl das Herz eines feigen Kojoten“, erwidert Winnetou stolz und abweisend.

„Wozu solch harte Worte, mein roter Bruder“, mischt sich jetzt Old Shatterhand (Herbert A. E. Böhme) ein, und er setzt sich, da ja noch Zeit ist, lächelnd auf einen Marterpfahl. „Keine Feigheit beherrscht das Herz unseres jungen roten Bruders. Auch du hast, als du noch nicht Winnetou warst, sondern schlicht Kurt Max Richter genannt wurdest, einmal das Gefühl gekannt, das man Lampenfieber nennt.“

„Ruhe jetzt“, ruft Intschu-Tschuna, der Vater Winnetous, den Bleichgesichtern als Olaf Bach bekannt. Er legt sein Ohr an die Erde: „Ich höre sie kommen. Bald ist es soweit, das Kriegsbeil zwischen den Apatschen und Kiowas, zwischen den roten Männern und den Bleichgesichtern auszugraben und die erste Schlacht der „Karl-May-Spiele“ im Gebiet der nach Werder verpflanzten Coloradofelsen zu beginnen. Das Kriegsgeschrei wird von den Felsen widerhallen, und zahllose Scalpe werden meinen Gürtel zieren. Hough!“

„Die Lagerstatt der Bleichgesichter, die sich rund um unser Tal zieht, ist bis auf den letzten Platz besetzt, wenn ich mich nicht irre“, kichert, die Perücke hin- und herschwenkend, der älteste der Westmänner Sam Hawkens (Willi Gade). „Sind alles Greenhörner, Messurs“, pflichtet Dick Stone bei. „Werden erschrocken zusammenfahren, wenn euer Bärentöter spricht, Mister Shatterhand!“ „Wo ist denn Tangua, der Häuptling der Kiowas?“ läßt sich jetzt die Stimme des Bleichgesichts Kettler, den man Regisseur nennt, vernehmen. „Nehmt die Tomahawks und die Büchsen! Der Kampf beginnt!“

Tausende von Bleichgesichtern starren auf das malerisch, mit hohen Felsen aufgebaute „Tal des Todes“, eine wilde, aufflammende Melodie nimmt ihre Ohren gefangen, die ein Bleichgesicht namens Fritz Weneis für die roten Männer geschaffen hat. Mit den aufrüttelnden Trommeln, mit dem schwermütigen Klang der Hörner versinkt für die Bleichgesichter die Wirklichkeit. Sie sind mit all ihren Sinnen für das Leben und Kämpfen der roten und weißen Männer eingefangen. Die Marterpfähle warten auf ihre Opfer. Die Apatschen haben die Bleichgesichter, die einen Schienenstrang für das Feuerroß durch ihr Territorium legen wollten, eingefangen. Das Strafgericht beginnt, und damit beginnt das Schicksal der Helden Karl Mays, das Schicksal Winnetous und Old Shatterhands, des Bösewichts Santer (hervorragend von Hans Adalbert von Schlettow dargestellt) und seiner Kumpane Clay, Gates und Summer, das Schicksal der herrlichen Prärieblume Ntscho-Tschi (mit viel Grazie von Ursula Grabley gespielt) und der roten Häuptlinge Tangua, Weißer Biber und Intschu-Tschuna.

Die steinige Erde des Colorados färbt sich mit Blut der roten Männer, die gegen die Übermacht der Bleichgesichter einen verzweifelten Kampf führen, aber an der Uneinigkeit zugrunde gehen. Das Kriegsbeil ist ausgegraben, die letzten roten Männer gehen in die Gefilde Manitus ein.

Es ist die Sprache Karl Mays, die über die Felsenbühne klingt. Es sind die Bücher Winnetous, die zum Leben erweckt werden. Es sind gute schauspielerische Leistungen, die die vielen Bleichgesichter auf den Zuschauer-Pueblos gebannt das Geschehen verfolgen lassen. Pferde jagen durch das Tal. Schüsse hallen donnernd von den Felsen wider. Schwermütige Indianerlieder der schwarzen Ntscho-Tschi und der Apatschen erklingen unter den hohen Bäumen. Verrat wird gesühnt, das Gute kämpft gegen das Böse. Das Böse wird besiegt, aber Winnetou und mit ihr der rote Mann sind nicht mehr. Die Bleichgesichter treten das Erbe ihres Landes an. „Wo tausend rote Männer auf ihren Mustangs nach Büffeln streiften, werden Millionen pflügen und ernten. Möge ihre Arbeit das Herz der roten Völker aufwiegen.“ Laut spricht

Shatterhand diese Worte zu den Kriegern, die sich zu einem mächtigen Zug zusammenschließen, den Zug in das Herz des Landes der toten roten Rasse.

Ein einfaches Indianerspiel um das Kriegsbeil? Es ist mehr, es ist lebendig gewordene Geschichte, die der „Zauberer von Radebeul, K a r l M a y , in seinen Werke aufgezeichnet hat. Günther Lange

*

Die Erstaufführung der „Karl-May-Spiele“, die vom Landeskulturverband Sachsen veranstaltet werden, fand im Rahmen einer Sonderveranstaltung am gestrigen Tage statt, an der zahlreiche Ehrengäste von Partei, Staat und Wehrmacht, unter ihnen Gauleiter S t ü r z , Ministerialdirektor G u t t e r e r und die Witwe Karl Mays, F r a u K l a r a M a y , teilnahmen. Dazu kamen die an der Gestaltung der Felsenbühne beteiligten Arbeiter und 1700 Siemens-Lehrlinge. Vor der Vorstellung sprachen Gaupropagandaleiter S c h e r e r und der Vertreter des Landeskulturverbandes Sachsen, G ö r n e r , zur Presse über die kulturelle Bedeutung der „Karl-May-Spiele“.

Aus: unbekannt. Juni 1940.
[Die Karl-May-Spiele in Werder begannen am 21.06.1940]